

MIA KINGSLEY

MAKE ME
YOURS,
daddy

EIN TOTES MÄDCHEN.

ZWEI TOTE MÄDCHEN.

DREI ...

Es hatte mir schon bei Reagan widerstrebt, mich ausziehen, aber danach hatte ich meist schnell die Decke über mich gezogen. Abgesehen davon war sein Blick ohnehin in den meisten Fällen auf meine Füße gerichtet gewesen.

Verstecken konnte ich mich in diesem Moment nicht. Ich war dazu verdammt, hier zu stehen und Daddys Inspektion über mich ergehen zu lassen.

Eine gefühlte Ewigkeit stand ich einfach da und wartete. Aufregung kribbelte durch meine Adern. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was als Nächstes passieren würde, und einem Teil von mir gefiel die Angst.

Auf der anderen Seite hatte ich die – berechnete – Sorge, dass Daddy sich gestern bloß zurückgehalten hatte, dass er mich heute schwer verletzen und meine Leiche in einem Graben zurücklassen würde.

»Du bist ein kluges Mädchen, nicht wahr?« Seine Stimme erklang hinter mir, doch ich rührte mich nicht. Er schnippte gegen meinen rechten Nippel, zupfte dann am linken und strich über meine Hüfte. »Inzwischen sollte dir aufgegangen sein, dass ich bereits in deiner Wohnung war.«

Egal wie viel Mühe ich mir gab, ich konnte seine Stimme nicht identifizieren. Wenn er bloß ein bisschen lauter gesprochen hätte. Lauter und weniger grollend.

»Ich habe mich umgesehen. Gründlich umgesehen. Vielleicht liegt es an meiner abgefückten Vorstellungskraft, aber ich wusste genau, wo ich suchen musste. Weiß irgendjemand außer dir und mir von dem Karton, den du ganz weit nach hinten unters Bett gerückt hast? Bis ans Kopfteil?«

Ich schluckte schwer und schüttelte den Kopf, wollte den Mund öffnen, um ihn anzuflehen und in den improvisierten Knebel zu betteln.

Die Ohrfeige hielt mich davon ab. Sie war nicht fest gewesen, bloß eine Warnung – allerdings genug, um mich noch weiter anzutörnen.

»Es gibt keinen Grund für dich, zu sprechen. Niemand außer uns weiß davon. Als ob Reagan sich überhaupt vorstellen könnte, wozu die Hälfte der Dinge da ist.« Er machte eine Pause und legte die Hand um meinen Nacken. »Da wir gerade bei Reagan sind – wird er später noch vorbeikommen?« Er zog den Slip aus meinem Mund, damit ich ihm antworten konnte.

»Nein, Daddy.« Entweder ich bildete es mir ein oder er gab ein zufriedenes Geräusch bei meiner Antwort von sich.

»Warum nicht? Es ist Wochenende, ihr seid jung, du bist heiß und begehrenswert. Ich an seiner Stelle würde jetzt schon bis zu den Eiern in dir stecken.«

Mir wurde noch heißer. »Wir sind nicht mehr zusammen«, brachte ich hervor.

»Wie kommt's?«

Ich wollte mich nur zu gern dumm stellen und vorgeben, dass ich die Frage nicht verstanden hatte, aber die Mühe konnte ich mir sparen. »Das spielt keine Rolle.«

Ich hätte ihm einfach antworten sollen. Das erkannte ich, als ich mich bloß einen Herzschlag später mit dem Gesicht in meiner Matratze wiederfand. Daddy hatte meinen Nacken gepackt und drückte mich unerbittlich nach unten, während seine Hand wieder und wieder auf meinen Arsch klatschte. Er hielt sich nicht zurück, doch ich hatte kaum Aufmerksamkeit für das brutale Brennen auf meiner Haut übrig, denn ich bekam keine Lust.

Er lehnte mit so viel Gewicht auf mir und presste mich nach unten, dass ich keine Chance hatte, mich aufzurichten. Egal wie sehr ich kämpfte und mich aufbäumte, die Hiebe prasselten auf meinen Po, die Luft wurde knapper und knapper.

Als er mich endlich losließ, fiel ich nach hinten, hustete, keuchte und schnappte nach Luft, während ich auf Händen und Füßen rückwärts vom Bett wegkroch. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wo Daddy war. Die Maske hinderte mich daran, irgendetwas zu sehen, abgesehen davon zwinkerte ich gegen die Tränen an und hörte nur das Blut in meinen Adern rauschen.

»Antworte mir«, grollte er leise.

Ich suchte nach einer diplomatischen Antwort, doch die Wahrheit war so viel simpler, dass es mir dumm erschien, mir Ausflüchte zu überlegen. »Reagan ist schlecht im Bett.«

Daddy sagte nichts.

Ich bekam noch mehr Angst. Was war, wenn er meine Antwort als Versuch sah, mich bei ihm einzuschleimen, und mich dafür bestrafte?

Als er unvermittelt neben mir in die Hocke ging und mit den Fingern über meinen Arm strich, zuckte ich zusammen. »Was bedeutet ›schlecht‹ für dich?«

»Er hat mich nicht befriedigt.«

Daddy legte die Hand auf meinen Bauch. »Und das ist dir jetzt erst aufgefallen?«

Meine Kehle wurde mit jedem Herzschlag enger. »Nein, das ist mir schon früher bewusst gewesen. Ich hatte nicht einen einzigen Orgasmus mit Reagan.«

Für einen Moment schwieg Daddy, ehe er leise lachte. »Erzähl mir mehr.«

»Da gibt es nichts zu erzählen. Ich habe schon länger mit dem Gedanken gespielt, die Beziehung zu beenden. Nach gestern erschien es mir falsch, ihn noch länger in dem Glauben zu lassen, dass das mit uns jemals irgendwohin führt.«

»Warum?«

Am liebsten hätte ich vor Frust aufgeschrien. Dieses Gespräch war so demütigend. Daddy wollte wirklich den Bauch gepinselt bekommen und hören, wie gut es mit ihm gewesen war.

»Weil der Sex schlecht war«, presste ich zwischen den Zähnen hervor und fragte mich, ob mein Gesicht sich auch irgendwann wieder nicht mehr heiß anfühlen würde.

Ich hatte keine Chance, die Attacke kommen zu sehen. Daddy nahm die Hand von meinem Bauch und in der nächsten Sekunde schlug er auf meine arme, arme Pussy. Der Hieb vibrierte durch meinen ganzen Körper.

Ich schrie auf und presste erbost die Schenkel zusammen. Es war mir sogar egal, dass ich seine Hand zwischen ihnen einklemmte.

Daddy griff mit der freien Hand in mein Haar und riss meinen Kopf nach hinten. »Du wirst die Beine spreizen und meine verflixte Frage beantworten, Schlampe.«

Selten hatte mich etwas so viel Überwindung gekostet, wie meine Beine in diesem Moment zu spreizen. Ich atmete zittrig aus. »Weil ich nach gestern verstanden habe, dass jemand wie Reagan mich niemals wird befriedigen können.«

»Sprich weiter.« Er begleitete seine Worte mit einem weiteren Schlag auf meine Pussy.

Meine Erregung stieg und ich wimmerte leise, den Kopf nach hinten gelegt, weil Daddy mich einfach nicht losließ. Ich wollte die Schenkel aneinanderpressen, aber ich tat es nicht. »Es hat mir gefallen, okay? Es hat mir verdammt noch mal gefallen, wie du mich einfach gefickt hast.«

»Daddy«, sagte er und platzierte den nächsten Hieb. Dieses Mal erwischte er meine Klit mit dem Handballen. Lust brandete auf und mischte sich unter den Schmerz. Wenn er so weitermachte, würde ich wahrscheinlich kommen.

»Es hat mir gefallen, wie du mich einfach gefickt hast, Daddy.«

Er seufzte leise. »Was soll ich nur mit dir machen, Brinley Rose? Das Ganze sollte dir kein Vergnügen bereiten. Hat dir das niemand gesagt? Wie kannst du Spaß daran finden, wenn ich das hier mache?« Er schlug erneut zu, fester als alle vorherigen Hiebe zusammen.

Als ich aufschrie, schob er drei Finger in meinen Mund. »Oder das hier? Du solltest mich anflehen aufzuhören, statt um mehr zu betteln.«

Ich schmeckte mich selbst auf seinen Fingern und würgte, als er sie tiefer schob. Im gleichen Moment ließ er mein Haar los und kratzte über meinen Oberschenkel. Ich bäumte mich auf und wand mich unter seinen Händen, doch das spornte ihn nur noch mehr an.

»Wir werden so viel Spaß miteinander haben, meine kleine Schlampe«, raunte er an meinem Ohr, ehe er sich abrupt von mir entfernte.

Ich sackte auf dem Boden zusammen. Abgesehen davon, dass ich nicht wusste, ob ich mich bewegen durfte, fühlte ich mich viel zu schwach.

Ein kratzendes, schabendes Geräusch ertönte und als sich ein metallisches Klappern dazugesellte, wurde mir klar, dass er den Karton unter dem Bett hervorzog.

Er gab ein zufriedenes Geräusch von sich, während er den Karton durchsah. »Du magst Schmerzen, nicht wahr?«

»Ja, Daddy.« Meine Stimme zitterte und ich gab mir keine Mühe zu verbergen, dass ein paar Tränen über meine Wangen rollten. Ich war selten dermaßen verängstigt und gleichermaßen angetörnt gewesen.

Die Stille danach brachte mich beinahe um. Dann raschelte es für einen Moment.

Seine Hände an meinen Hüften kamen dermaßen unvermittelt, dass ich zusammenzuckte. Daddy hob mich hoch und legte mich mit dem Gesicht nach unten auf dem Bett ab, als würde ich nicht mehr wiegen als eine Stoffpuppe.

Er schlang ein Seil um meine Handgelenke, nachdem er meine Arme ruppig nach hinten gezerrt hatte. Es musste das weiche rote Seil aus dem Karton sein, das ich bisher zwar auf meiner Haut bewundert, aber nie wirklich benutzt hatte. Als er sich über mich beugte, spürte ich seinen warmen Körper. Mir stockte der Atem, weil ich das mysteriöse Rascheln soeben identifiziert hatte. Daddy hatte sich ausgezogen.

Etwas Kaltes tropfte auf meinen Anus und ich erstarrte, weil meine Erfahrungen in dem Bereich begrenzt waren. Ich wusste, wie meine eigenen Finger sich in meinem Po anfühlten, genau wie ein kleiner, schmaler Dildo. Allerdings war ich mir ziemlich sicher, dass Daddy sich nicht mit einem kleinen Dildo zufriedengeben würde.

Ich bekam keine Vorwarnung, geschweige denn nahm er sich Zeit, mich vorzubereiten. Stattdessen rammte Daddy zwei Finger unzeremoniell durch den engen Muskelring.

Es fühlte sich grauenvoll an, weshalb ich kaum genug davon bekam. *Shit*, dachte ich bloß und kniff unter der Augenmaske die Lider zusammen. Er hatte nicht übertrieben, als er mir angedroht hatte, mir wehzutun. Ich konnte es kaum erwarten.

Eine ganze Weile bewegte Daddy seine Finger vor und zurück und schlug mir zwischendurch auf den Arsch. Sobald ich das Brennen verspürte und leise ächzte, gab er ein zufriedenes Geräusch von sich. Ich nahm an, dass er die Spuren bewunderte, die er gestern hinterlassen hatte, und seine leuchtend roten Abdrücke von heute. So fühlte es sich nämlich an – als würde mein Hintern glühen.

Als er die Finger aus mir zog, krümmte ich die Zehen, obwohl ich wusste, dass es klüger war, sich nicht anzuspannen. Wenn Daddy mit seinem Schwanz in meinen Arsch wollte, würde er es einfach tun.

Doch offenbar hatte er ein anderes Spielzeug entdeckt, denn etwas Unnachgiebiges drückte gegen meinen Anus.

»Oh Gott, nein!«, stieß ich hervor. »Bitte, bitte nicht!«

Statt mir zu antworten, legte Daddy eine Hand auf meinen Rücken und drückte mich nach unten, während er mit der anderen den Buttplug weiter vor zwang.

Ich hatte versehentlich die falsche Größe gekauft, das Ding war gerade lächerlich groß und ich hatte es behalten, weil ich ... es amüsant gefunden hatte. Jetzt gerade fand ich es nicht mehr amüsant. Der Buttplug war riesig und würde mich zerreißen.

»Daddy! Daddy, bitte ...«, flehte ich.

»Es ist deine Spielzeugkiste«, grollte er leise.

»Nicht alles ist dazu gedacht, benutzt zu werden.« Ich schniefte leise. Panik rollte mit jedem Herzschlag durch meinen Körper, pulsierte durch meine Adern.

»Ich würde sagen, das ist dein Problem.«

Ich schrie auf, als mein Körper keine andere Wahl mehr hatte, als nachzugeben. Der Dehnungsschmerz trieb mich fast an die Grenze – und darüber hinaus. Ich bettelte, weinte und flehte, doch Daddy erhörte mich nicht.

Er war erst zufrieden, als das riesige Toy in meinem Körper steckte. Meine Erleichterung mischte sich mit dem Schmerz, hielt aber nicht lang vor, weil mir klar war, dass das Ding auf dem gleichen Weg wieder rausmusste.

Daddy drehte mich um, drückte meine Beine auseinander und schlug mit der flachen Hand auf meine Pussy. Das nasse Schmatzen sagte alles.

Er grub die Finger in die Innenseiten meiner Oberschenkel und drückte sie weiter auseinander, weiter, als erträglich war. »Ich liebe, wie weich und samtig du überall bist, Schlampe.«

Ich schluckte schwer und hatte nicht die geringste Ahnung, wie ich reagieren sollte. Aber Daddy war nicht an meinem Input interessiert. Er machte einfach, was er wollte.

Ich wappnete mich für den nächsten Schlag, doch sein Plan war wesentlich perfider.

Die erste Berührung seiner Zunge ließ mich wimmern. Er strich mit der Spitze über meine Pussy, weit nach unten, bis er praktisch das breite Ende des Buttplugs berührte, und wieder nach oben, wo er geschickt meine Klit umrundete.

Ich wagte es nicht zu stöhnen, weil ich zu viel Angst hatte, er könnte aufhören. Seine Bewegungen wurden langsamer, bis er direkt über meinem Kitzler verharrte. Ich ahnte, was kommen würde, doch ich war machtlos und konnte ihn nicht stoppen. Nicht mit den gefesselten Händen und seinem brutalen Griff an meinen Schenkeln.

Er leckte und leckte und leckte, bis ich kurz vor dem Orgasmus stand, nur um mich so hart zu beißen, dass Tränen in meine Augen traten. Der Schnitt von gestern war nicht einmal ansatzweise verheilt und jede Berührung, die fester als der Hauch einer Feder war, erinnerte mich daran.

»Willst du, dass ich aufhöre, meine kleine Schlampe?«

»Nein, Daddy«, gestand ich wahrheitsgemäß.